

Das Ausland im Jahre 1920.

Es gab drei Gründe, aus welchen viele Menschen vor 1914 überhaupt nicht an die Möglichkeit eines Weltkrieges glauben wollten. Diese Gründe waren: Erstens waren die wirtschaftlichen und handelspolitischen Interessen aller Kulturstaaten so eng miteinander verknüpft, daß es ausgeschlossen erschien, trotzdem einen großen Krieg zu beginnen. Zweitens, so sagte man weiter, reicht für einen solchen Weltkrieg das Geld nicht, die Welt muß arm werden und wird sich also hüten, sich in ein solches Abenteuer zu fügen. Und drittens, so schloß man endlich, werden die Lebensmittel so knapp werden, daß Hungernöte oder schwere Krankheiten eintritt. Die Solidarität der wirtschaftlichen Interessen ist nichtig geworden, der große Krieg kam. Aber das prophetische Urseil mit dem Armutswort und mit dem Hunger ist gekommen und darunter leiden alle Völker.

Es ist das Unglück, daß die Sieger die Gemeinshaft der großen Lebensbedingungen in allen Staaten nicht einleiten wollten, sondern glauben, nach Belieben neue Experimente machen zu können. Die Internationalität dafür ist der Vertrag von Versailles. Weil sie widerständig ist, kann nichts wieder gut werden, bis nicht eine andere Methode eingeschlagen wird. So war 1920 ein Jahr des Desasters für Völker, wie für die Besiegten.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, sowie Japan und England haben den Krieg nicht gesehen. Aber die amerikanischen Erwartungen auf einen glänzenden Umfang in der ganzen Welt haben sich nicht erfüllt, die Staaten sind verächtelt. Und da Amerika sieht, daß auch jetzt der erste Friede nur eine Zwischenfrist, muß es eine gewaltige Straße zur Sicherung seines Handels bauen. Präsident Wilson, der schwer erkrankte, hatte bei seinen eigenen Landsleuten Widerspruch gegen seine Abwehrpläne gefunden, und sein erwählter Nachfolger Harding hatte offen ausgesprochen, daß Weltfrieden und Vertrag von Versailles unausführbar sind. Japan hat das beste Geschäft im Weltkrieg gemacht, aber die äußerlich glänzende Lage weckt auch ihre tiefen Gefahren auf. Die amerikanische Handelskonkurrenz und Antipathie zwingt zur Erhaltung einer starken Wehrmacht zu Lande und zu Wasser, und die soziale und wirtschaftliche Umgestaltung der jetzt 70 Millionen Seelen zählenden Großmacht ist noch ein schwieriges Problem der Zukunft. Englands Erfolge im Weltkrieg sind unbestritten. Aber seine wunde Stelle in seiner Seeherrschaft ist auf offenkundig geworden. Tauchboot und Blinde haben Waffen, die selbst die britische Flottenflotte einem energiegelassen Gegner nicht aus der Hand schlagen kann. Und dieser — aber diese — Gegner werden kommen, ebenso wie neue Konkurrenten im Seehandel. Das britische Reich in Asien ist bedeutend vergrößert, aber auch mehr gefährdet und die Zahl seiner Rivalen ist sehr gewachsen. Die Träne seiner bisherigen Verbündeten erscheint für die Zukunft ebenso wenig zweifellos, wie seine ruhige Entschlossenheit im Innern die durch große Kriege und die Kämpfe in Irland erschütterter ist. Die Briten gehören heute mehr dem Willen Lloyd Georges, als von der Vorzüglichkeit seiner Politik überzeugt, als von der

Frankreich beansprucht die politische und militärische Führung auf dem europäischen Festlande, es weiß aber, daß seine Kräfte nicht gegen alle Jüdischenfälle ausreichen. Was ist auch neulich auf den britischen Inseln, militärisch gesehen, die Konventionen mit unseren Nachbarn aus. Die Briten sind es bestrebt, Polen und Tschechen sollen zunächst folgen, während wir mehrmals und schuldig gemacht werden. Das ist das Rezept, das der aus dem Amt gestiegene Ministerpräsident Clemenceau seinem Nachfolger Millerand hinterließ, der nun Präsident der Republik geworden ist. Zugleich bestrachtet man auch in Paris, von dem wirtschaftlich handelspolitisch doch wieder überhand zu werden. Alles Gedanken, um den alten Haß gegen Deutschland zu fassen. Die westliche Bewegung wird in Frankreich gewaltam niedergebunden. Die Italiener machen gar kein Hehl daraus, daß sie von ihren Kriegesverbündeten benachteiligt worden

leten und besser vorgekommen wären, wenn sie mit Deutschland gemeinsame Sache gemacht hätten. Wiederholter Antikriegswahnsinn, das jetzt erst benutzte Abenteuer der Annullations in Ruine, schwere sozialrevolutionäre Rufeisigkeiten, daß diese im Staate noch vorhanden sind. Unter diesen Umständen hat kein Ministerium Neigung gezeigt, sich für Frankreich und England irgendwieweit in Anstößen zu fügen. Allerdings hat Italien auch keine Neigung gezeigt, uns Konzeptionen in der Frage der Kriegsergebnisabgabe zu machen. Seine Interessen wenden sich dem östlichen Mittelmeer zu, wo sie sich mit denen Englands und Frankreichs treffen. Deshalb hat es auch mit dem südfranzösischen Staate Einigung gesucht und gefunden. Der Widerspruch der großen Mächte in der Bewantheit ist auch der Erde zugekehrt, die sich bis jetzt immer noch erfolgreich gegen die Vergewaltigung durch den Friedensvertrag von Vercors wehrt. Die Balkanstaaten müssen sich ab, zu solideren Verhältnissen zu kommen; mit welchem Erfolge, das kann erst die Zukunft zeigen. Der größten Schritt nach vorwärts haben die Österreicher getan, die nach dem Tode des jungen Königs Alexander den Ministerpräsidenten Benjowsky daronnagten und den früheren König Konstantin zurückriefen.

Die gefährlichsten Teile der früheren habsburgischen Monarchie leiden bittere Not, am meisten Deutsch-Oesterreich, das schon bei den Verbänden von Staats-eigentum und beim offiziellem Vortritt angekommen ist. Winterbespiele von Finanzamt sind Sommerschlund und Polen, deren Geld überaus stark noch einen Weltmarkt hat. Trotzdem haben sie beide ein halbes Jahr Krieg mit einander geführt, bei dem die Russen bis zum frühesten deutschen Wechselgebiet gelangten, um schließlich doch die Rede bezogen zu müssen, da die Polen von Frankreich unterstützt wurden. Da es den Russen aber gelang, den in Asien stehenden antischweizerischen General Wrangel zu schlagen, so ist der Regierung in Moskau der Stamm wieder geschlossen, und der Abschluß des russisch-polnischen Friedens bleibt eine Zukunftsaufgabe. Ebenso die Beziehungen des einzigen Jurecesars zur Entente. Win.

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg †.

Hohenfow, 2. Januar. Nach ganz kurzer Krankheit ist heute nacht der frühere Reichskanzler Dr. Theobald v. Bethmann Hollweg plötzlich verstorben. Die Beerdigung hat am Mittwoch, den 5. Januar in Hohenfow stattgefunden.

Der Heimgangene hatte das Weihnachtsfest im Kreise seiner Familie verbracht; er hatte noch am letzten Mittwoch seinen Gattungsstellen und Arbeitern ein Fest veranstaltet, dem er selbst beimogte, und auf dem er sich offenbar die Krankheit, Grippe mit doppelseitiger Augenentzündung, zugezogen hatte. Am nächsten Tage machte Herr von Bethmann Hollweg nach seinen gewohnten täglichen Spaziergängen in die weitere Umgebung Hohenfow und legte sich am Freitag, da sich bei ihm ziemlich heftiges Fieber eingestellt hatte, zu Bett. Der behandelnde Arzt fand den Zustand so bedenklich, daß er Prof. Jaeger aus Berlin berief, der jedoch auch nur feststellte, konnte, daß dem Kranken für die Erhaltung des Lebens des früheren Reichs-kanzlers vorhanden war. Im Laufe des Samstags steigerte sich das Fieber, und der Patient verlor gegen Mittag das Bewußtsein. Da die Herzstätigkeit immer mehr nachließ, verordnete man durch künstliche Belüftung die Blutinjektion zu geben, jedoch ohne Erfolg. Gegen 2 Uhr nachts setzte die Herzstätigkeit aus, und Herr von Bethmann verstarb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Theobald von Bethmann-Hollweg entstammte einer alten Frankfurter Reichsfamilie, deren Angehörige sich im vorigen Jahrhundert meist der höheren Handelslaufbahn in Preußen widmeten. Sein Großvater war in der sogenannten „Neuen Aera“, den letzten Jahren der Regierungzeit Friedrich Wilhelms IV., im Minister-

rium Mantensfel. Sein Vater, der Herr. Gen. v. d. Hagen von Bethmann-Hollweg, erwarb das Rittergut Hohenfow in der Mark, wo am 12. Nov. 1856 der jetzt Verstorbenen geboren wurde. Der Reichskanzler hat also ein Alter von 64 Jahren erreicht. Er besuchte die alte berühmte Landes- und die Herta (Sculptura) und wurde Kammergerichtsreferendar, 1885 Minister. Er übte sich dann der höchsten Beamtenlaufbahn, in der er ziemlich schnell Karriere machte. 1896 wurde er Landrat in Oberbarnim, 1896 Oberpräsident in Potsdam, 1899 Regierungspräsident in Bromberg und noch im selben Jahre Oberpräsident von Brandenburg. 1905 wurde er als Nachfolger des Freiherrn v. Hammerstein preussischer Minister des Innern, 1907 folgte er dem Grafen Paladowich als Staatssekretär des Reichs-amts des Innern. Am 14. Juni 1909 erhielt er nach dem Rücktritt des früheren Bischof das höchste Amt des Reiches als Reichskanzler und preussischer Ministerpräsident, das er genau 8 Jahre, bis zum 14. Juni 1917, bekleidete.

Reichskanzler von Bethmann-Hollweg hatte in seinem Amte so große und so schwierige Aufgaben zu lösen, daß wohl auch ein Gelehrter es daran scheitern ließe. Das muß man bedenken, wenn man ein Urteil über seine Tätigkeit fällen will, ein Urteil, das nicht nur auf seine Tätigkeit im Einzelnen, sondern auf die des Weltkrieges, wobei kaum fällen können. Gerade über die Tätigkeit des Mannes, der die Politik des deutschen Reiches in den entscheidenden Jahren vor und während des Weltkrieges, dieser tiefen Erschütterung des Weltgleichgewichts, die keinen der Lebenden unberührt gelassen hat, kann nur die Geschichte ein treffendes Urteil fällen.

Bethmann-Hollweg gehört zweifellos zu den meist-unrührtesten Persönlichkeiten der Gegenwart, die Zahl seiner Gegner in Deutschland ist riesig groß, sie reicht von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken, die Zahl seiner Anhänger, deren, die ihn wirklich kennen, dagegen sehr gering. Was ihn zum schwersten Vorwurf gemacht wird, ist sein fortwährendes Zaudern und Hebellegen, seine dauernde Unentschlossenheit und Unentschiedenheit bei allen großen Problemen, die seine Politik betrafen. So machte er es schließlich keinen recht, und seine Aufgabe so wohl, was von ihm zu halten war, so daß er schließlich sein Amt ausgeben mußte, weil gerade die parlamentarische Gruppe, mit der er in den letzten Jahren zusammenarbeitete, Zentrum, Nationalliberale, Fortschrittler und Sozialdemokraten, sich zu ihm in Widerspruch gesetzt hatte.

Und dennoch ist dem Kanzler sicherlich vielfach Unrecht geschehen. Er besaß wohl keine einheitlich tiefes und umfassendes Wissen, jedoch mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und reicher Objektivität und einer ausgeprägten Ehrlichkeit und Gerechtigkeitssinn. Diesen Eigenschaften hatte er sicherlich manchen Erfolg, aber wohl auch manchen Mißerfolg zu verdanken. Wenn er aber einen Erfolg hatte, und er hat deren gerade in der inneren Politik doch manche namhafte aufzuweisen, so wurde er niemals anerkannt, sondern stets wurden auch seine Verdienste auf seine Leistungen und die Angriffe gegen ihn hielten nichts auf. Nicht zum wenigsten liegt gerade hierin der Grund, weswegen er so großen und schwierigen Aufgabe nicht gewachsen war und an dem Verzicht, sie zu lösen, scheitern mußte. Hierin liegt die große Tragik, die der Laufbahn dieses Kanzlers ihren Stempel unauslöschlich aufdrückt. W.

Am Deutschlands Erdrosselung.

Der französische Protest. In der französischen Presse hat, ganz offenbar von der Regierung inspiriert, wieder einmal eine heftige Rede gegen Deutschland eingelegt. Gleichzeitig wird eine Note nach der anderen in der Entsaufungsfrage losgelassen. Am Neubaubestage ist dem deutschen Votum in Paris schon wieder eine Note zugegangen, die behauptet, daß Deutschland in einer Reihe wesentlicher Punkte gegen die in Spa übernommenen Verpflichtungen verstoßen habe. Die Note schließt:

Damen, mit mir das alte Ziel verfolgen. Wollen Sie mir die Ehre erzeigen, meinen Wagen zu benutzen? Sie sind sehr liebenswürdig, ich würde mich sehr freuen, Sie haben aber in Ihrer Kutsche nur für zwei Personen Platz, was wird aus Ihnen, fragte Theresie. Ich werde mich neben den Postillon setzen, mein Diener muß mit dem Wagen uns bis in das nächste Dorf zu Fuß nachkommen. Es würde mir eine Freude sein, Ihnen zu dienen. Mein Name ist von Reichendach.

Der Name schien Theresie sehr angenehm zu überfallen. Sie sah Alfred mit höchsten Vergnügen an und sagte dann: Wäre wäre es, wenn wir alle bis in das nächste Dorf gingen, dessen Turm wir schon deutlich sehen? In der großen Stadt wird uns nicht leicht ein so feiner Morgen zuteil werden. Finden wir im Dorfe nicht die Möglichkeit, weiter zu kommen, ohne Herrn von Reichendach zur Last zu fallen, so wollen wir dankbar seinen Wagen bis zur nächsten Station benutzen. Höflich, sich an Graf's Wagen erinnernd, fragte sie wieder: Aber du möchtest wohl lieber gleich einsteigen, Graf? Du darfst erwidern.

„Gut? Nicht im geringsten antwortete diese ganz fröhlich und munter, und in Reichendach's Begleitung machte man sich auf den Weg.“ Neben den Damen einsehend, hatte er die Gelegenheit, sie näher zu betrachten. Die ältere von beiden war groß und schlank, aber nichts weniger als schön. Weiches, blondes Haar umgab in breiten Flechten eine edle Stirn, die mit großen, dunklen Augen dem Gesicht einen anziehenden Charakter gab. Ihr Teint war zwar, doch farblos. Sie modie fast dreißig Jahre alt sein und sah ruhig und verständlich aus. Ihre feine, schmale Kleidung hatte ganz zu ihrer Bekleidung und hielt deshalb nicht als etwas Besonderes an ihr auf. Alfred war gewiß, eine Frau aus höheren Ständen in ihr zu sehen, denn in ihrem Betragen gegen ihre jüngere Freundin lag das sichere Bewußtsein einer Selbständigkeit, die dieser zum Erlaube diente.

Gut war sehr klein und das rötliche Bild der Jugend. Doch heller blond als Theresie, hatte sie schöne blonde Augen, die übermäßig froh in die Welt blickten. Ihre feine Kleidung, die ästhetischen Eindrücke waren nicht gerade regelmäßig schön, aber das ganze Gesicht so voll glühenden Lebens, daß man es, mit den tiefen Gründen in Wärme und Sinn, höchst reizend finden mußte.

Fortsetzung folgt.

Eine Lebensfrage.

Roman von Fanny Lewald. IV.

1. Alfred fuhr die ganze Nacht hindurch. Er konnte nicht schlafen, denn sein Gemüt war zu aufgeregt durch das Scheitern von seiner Frau; all seine Gedanken wendeten sich der Selbstaufgabe zu. Er sah seine Frau wieder, seinen Sohn nach dem Vater verlangen, das kleine Arbeitsbambini. Eine tiefe Bitterkeit überfiel ihn, und wieder um sich zu überzeugen, daß der Schritt notwendig, ja daß er unerlässlich gewesen sei, den er am Abend getan hatte.

Diese Überzeugung beruhigte ihn allmählich, so daß er mit einer Art von Beharlichkeit und mit einem Bewußtsein von Pflicht in die Natur hinausblitzte, als ein früherer Winchmann seine Schritte füllte und der junge Morgen die Erde beleuchtete. Es war ihm wie in jenen Tagen ersten Jugend, in denen man bei jedem Abenteuer aus dem gewohnten Kreise besondere Begehrten erwartet und Abenteuer träumt; und wirklich begegnete sich, während er über sich schätzte, ein ganz artiges Ereignis für ihn vor.

Eine halbe Stunde näher zur Meidens fuhr ebenfalls ein eleganter, von Postkutschen gezogener Reisewagen auf der Chaussee. Die Fenster bestanden waren geschlossen, Postillon und Diener waren eingeschlagen, die Pferde gingen ruhig den gewohnten Weg. Höflich, als die Straße sich lenkte, trat das eine Pferd über die Straße und fiel nieder. Das erwiderte der Postillon, er setzte an den Reigen, um das Tier zum Aufstehen zu bewegen, das sich in vergeblichen Versuchen zu erheben und her warf. Man hörte ein Leises Knarren, und der Postillon erlittete stehend dem indos erwaschten und abgeköhligen Diener, daß die Wechsel getrocknet sei.

Da haben zu beiden Seiten des Wagens die Fenster nieder und aus jedem lag ein Fräulein hervor. Während er die eine Dame bewunderte fragten an den Postillon richtete, was sich die andere, ihr den Wegweiser zu öffnen und hier aus. Sie überlegte sich bald von der Unmöglichkeit, den Wagen weiter überzugehen, erfuhr, daß man etwa in der Mitte der Station, als eine Weile von den beiden nächsten Postkutschen entfernt sei, und forste der Entschluß, in Begleitung des Dieners bis in das nächste Dorf zu gehen und nachzugehen, wie man sich dort helfen konnte.

Währenddessen hatte sich die andere Dame ganz ruhig in die Wagendeckelung gesetzt und schien wirklich kein Interesse zu haben, als die Angelegenheit sie freundlich zu ermuntern strebte. Komm, Graf, komm, sagte sie, wir wollen uns auf den Weg machen! Wir müssen vorwärts! Es hilft uns nichts. Auf den Weg machen? — Gehen? — Ja, sagte Graf, wir beide allein, hier in der fremden Gegend? Das ist ja unmöglich!

Der Wille ihrer Freundin mußte aber wohl bestimmenden Einfluß auf sie üben, denn trotz ihrer Einmündungen schickte sie sich an, den Wagen zu verlassen, nachdem sie sich erst in den roten Waidmantel gehüllt, die ledere Capotte aufgelegt und sich überzeugt hatte, daß das Spitzenhäubchen nicht vom Schloß gelitten hätte. Die ältere der beiden hielt darauf den Wagen schließen, befohl dem Postillon, zur Bewachung deselben zurückzubleiben und schritt dann ruhig, Kopf Arm in den ihren legend, von dem Diener begleitet die Poststraße hinan. Sie traten mit reiferer Art an, über Erwähnung und der nieden, während Graf über den Mann, über Erwähnung und der taugend andere Unbequemlichkeiten klagte, und endlich ganz vernünftig ausrief: Ach, Gott sei Dank, da führe ich ein Posthorn, da kommt gewiß die Schnellpost, da können wir mitfahren, hoffe ich!

Es fragt sich, ob Plätze für uns frei sein werden, wendete die Freundin ein. Nun, wenn die Post voll ist, so sind doch gewiß auch Herren da, die uns ihre Plätze abtreten. So unglücklich wird doch kein Mann sein, daß er in den goldenen Wagen verweilt, fährt und uns auf der fröhlichen Chaussee zurückläßt.

Schnellpostreife plügte alle zu haben, entgegnete Theresie, und kein Gewerbe von ritterlicher Galanterie zu machen. Zudem scheint mir das nicht das Signal der Schnellpost, sondern das einer Extrapost zu sein, und damit werden keine Hoffnungen noch angefaßt.

Das wäre aber schrecklich! Ich bin so müde von dem Fahren in der Nacht. Ich kann so leicht nicht gehen, sagte Graf, von der nächsten Haltestelle wieder in ihre frühere Bestimmung zurückzuführen.

Theresie sprach ihr Mut ein; Graf hörte es schmelzend mit an, und sie gingen auch eine vordrängte, als das Posthorn abermals und ganz in ihrer Nähe erklang. Alfred's Wagen hielt vor ihnen, und er trat aus und begrüßte sie.

Ach habe Ihren Wagen auf dem Wege liegen gefunden, sagte er, und von dem Postillon gehört, daß Sie, meine

Extra-Angebot:

Hemdentuch 80 cm breit, per m 14.50, 16.50, 17.—
 Hemdenbarchent gestreift „ 15.—, 16.50, 17.—
 Körperbarchent weiß „ 18.50, 20.—, 21.—
 Barchent-Bettücher von M. 34.— an
 Hauskleiderstoff gute Ware per m 19.—, 20.—, 24.—
 Schleierstoffe weiss und dunkelfarbig bestickt von M. 18.— an
 Gardinen 100 cm breit per m M. 21.—
 Strickwolle 10 Gebind M. 15.—, 17.—, 18.—

Ulster und Lodenjoppen
 im Preise bedeutend ermäßigt

August Schulze, Kemberg

1 Wurf Ferkel
 zu verkaufen
 Burgstraße 14
 4 Metze

Pantoffelholz
 Schrüder, Alerich.

Frisch eingetroffen:

Büchlinge

neue deutsche
Fett-Bollheringe
 Hochfein im Geschmack
 marinierte Heringe
 Einwärts wegen neue englische
Fett-Bollheringe
 Max Schneider, Fischgeschäft

Maisschlempe

Leinkuchenschrot

Rapskuchenschrot

Kainit

Kali

schwefels. Ammoniak

la. Stückenkalk

Zementkalk

Zement

Gips

Rohrgewebe

Poröse Steine

Backofenplatten

hat auf Lager

Albert Quilitzsch Nachf.

Lüdecke & Sohn

Inhaber: Gebr. Schneider

Coswigerstr. 7. Wittenberg Schlosstr. 29.

Preiswertes Angebot:

1	Posten	Damenmäntel	120.—, 180.—	M.
1	„	Damenblusen	35, 39, 45, 75	M.
1	„	Damenkleider	102, 110, 200	M.
1	„	Unterröcke	74, 85, 98	M.
1	„	Reform-Damenhosen	27, 33	M.
1	„	Reform-Kinderhosen	15.50	M.
1	„	Kinderjäckchen u. Mäntel	von 31 M. an	
1	„	Knaben-Anzüge	60, 75, 90	M.
1	„	Damenstrümpfe	9.75	M.

Reste aller Arten.

Reichinen-Striderei.

Alle vorkommenden Arbeiten im Striden sowie Kleider fäden, und Knöpfe häkeln werden sauber ausgeführt. Auch wird ein gut erh. Damen-Fahrrad mit oder auch ohne Bereifung zu laufen gelacht.
 Weinbergstrasse 6

Braunschweigische Allg. Vieh-Versicherungs-Gesellschaft n. S.

Unsere **Vertretung**

für Kemberg und Umgegend hat

Herr Otto Franke
 in Kemberg
 Oppinerstraße 11

übernommen. Anstalt u. Vermittlung von Anträgen kostenlos

Ginen

Lehrling

mit guter Schulbildung, stellt Dieren ein

K. Arnold, Buchdruckerei

Stenographen-Verein

Stolze-Schrey

Morgen Dienstag, abends 8 Uhr

General-Versammlung.

bei Kraft Richter, Kreuzstraße

Wegen der wichtigen Tagesordnung

Erscheinen aller Mitglieder erwidert

Der Vorstand.

Geflügelzüchter-Verein

Morgen Dienstag, abends 8 Uhr

Versammlung

in der Weintraube.

Ateritz

Voranzeige

Sonntag, d. 16. Jan

Großer Gitter-

Maskenball

Rotta.

Sonntag, den 16. Januar, von nach-

mittags 3 Uhr an

allgemeiner Ball

wozu freundl. einl. Fr. Müller.

Ein großer Zughund

weiß mit schwarzem Kopf verkaufen.

Vor Ankauf wird gemarkt. Wieder-

bringer erhält gute Belohnung.

Heinrich, Oppinerstr. 16

Hotel zur Post

Deffentliche

Volksversammlung

Montag, den 10. Januar, abends halb 9 Uhr

Spitzenkandidat, Herr Rechtsanwalt Dr. Schreiber in Halle, ein hervorragender Redner, will sich den Kemberger Wählern vorstellen. Er spricht über

Steuer- u. wirtschaftspolitische Zeitfragen

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet

Deutsche demokratische Partei

Zur Aufklärung!

Um Fritümer und Verwechslungen zu vermeiden, macht die unterzeichnete Firma darauf aufmerksam, daß sie mit dem Holzhändler

Hermann Friedrich, Gräfenhainichen

nicht identisch oder verwandt ist, oder in irgendwelcher Geschäftsverbindung steht.

Firma Carl Friedrich Gräfenhainichen

500 M. Belohnung

demjenigen, der mit den Tätern, welcher von meiner Obstplantage Obstbäume gestohlen hat, so nachweist, daß ich ihn gerichtlich belangem kann.

H. Schulz, Wittenberg, Schloßstraße 4

Der eigene Arzt im Viehstalle

ist jeder Landwirt oder Seidler, der das Buch

Des Landwirts Ratgeber in guten und bösen Tagen

besitzt. Die Ober- und Sauboveterinäre Dr. Nagel und Dr. Seibel sowie der Pflanzenachverständige Dr. Gehrmann geben in dem soeben in dritter neubearbeiteter Auflage herausgegebenen Werke alle Krankheitsanzeigen und die notwendigen Mittel an, die der Landwirt sofort gebrauchen kann, um sich vor großen Verlusten im Viehstande zu schützen, was besonders wichtig ist, wenn der Tierarzt weit entfernt wohnt. Das gut gebundene Buch ist mit 130 Abbildungen und 8 farbigen, zerlegbaren Wobellen vom Pferd, der Kuh und dem Schwein ausgestattet und 380 Seiten stark. Die

Anschaffung teurer landw. Werke wird dadurch überflüssig.

Wir sind in der angenehmen Lage, das jedem Landwirt unentbehrliche Buch

an unsere Leser für nur 21,60 M.

abzugeben, solange der Vorrat reicht.

Es hat schon manchem Viehhalter hunderte von Mark an Schaden erspart und ist von Praktikern klar und leicht verständlich geschrieben. Schättestes Geschenk für jeden Landwirt und Seidler. Vorrätig in der Geschäftsstelle

des General-Anzeiger.

: Drillmaschinen :

Pflüge — Eggen — Krimmer — Kultivatoren

Jauchepumpen : Jauchefässer

Rübenschneider, Kartoffeldämpfer, Kartoffelquetschen

Einbau-Dreschmaschinen

sowie sämtliche landwirtschaftl. Maschinen und Geräte

liefert prompt und preiswert

Aloys Schmidt, Landwirtschaftliche Maschinenbau-Anstalt

Bad Schmiedeberg

Fernsprecher 80